

Schweigen über Opfer nach 1945

Jüdisches Museum eröffnet Ausstellung »Tödliche Medizin – Rassenwahn im Nationalsozialismus«

Von Nicolaus Schütte

Der NS-Staat erhob im Jahr 1933 den Rassegedanken zum Leitmotiv seiner Gesundheits- und Bevölkerungspolitik. 400 000 Menschen wurden im Nationalsozialismus zwangssterilisiert und über 210 000 Behinderte und Psychiatrieeinsassen ermordet. Mit Kriegsbeginn beschleunigten die ökonomischen Motive den Massenmord an Behinderten. »Sie wurden als eine Last der Gesellschaft angesehen. Die Zentrale des »Euthanasie-Programms« befand sich in der Tiergartenstraße 4, wo heute das Gebäude der Philharmonie steht.

Das Jüdische Museum eröffnet am heutigen Donnerstag die Ausstellung »Tödliche Medizin – Rassenwahn im Nationalsozialismus« und macht anhand von Plakaten, Fotos und anderen Exponaten die Haltung gegenüber geistig und körperlich Behinderten deutlich.

»Das Thema ist uns als Jüdisches Museum wichtig«, so die Pressesprecherin Melanie von Plocki, »weil die T4-Aktion eine Art Vorläufer der industriellen Vernichtung der Juden war«. Die Ausstellung geht auch auf die Täter ein. Einige wurden verurteilt, manche flohen, andere konnten ihre Karriere im Nachkriegsdeutschland fortsetzen.

Dass jedoch das Morden nach 1945 weiterging, thematisiert die Ausstellung nicht. Dieselben Täter ermordeten zwischen 1945 und 1948 mehr als 20 000 Psychiatrieeinsassen, wie der Psychiater und Psychotherapeut Heinz Faulstich in seiner Forschungsarbeit »Hungersterben in der Psychiatrie 1914 – 1949« nachweist. Der »stille« Hungertod in psychiatrischen



NS-Monatsheft »Neues Volk« um 1937 Quelle: Deutsches Historisches Museum

Einrichtungen blieb indes von vielen Historikern unbemerkt.

Grundlage der Sonderausstellung des Jüdischen Museums ist die Ausstellung »Deadly Medicine« des US Memorial Museum in Washington D.C. Der Arbeitskreis NS-Euthanasie, bestehend aus

Ärzten und Historikern, kritisierte bereits deren Ausstellung über Eugenik, da das Weitermorden nach 1945 nicht thematisiert wurde. Hagai Avail, Gründungsmitglied der »International Association Against Psychiatric Assault«, kritisiert ebenfalls diese Lücke in

der Sonderausstellung. Bei der Ausstellungseröffnung wollen nun Aktivisten der antipsychiatrischen Bewegung durch T-Shirts mit der Forderung »Die ganze Wahrheit« auf die Opfer nach 1945 aufmerksam machen. Die Pressesprecherin Plocki verweist dagegen auf »den Fokus der Verbrechen der Medizin im Nationalsozialismus und die Vorläufer der Wissenschaft in der Weimarer Republik«. Die Ausstellung »Tödliche Medizin« wurde unter anderem bereits in Dresden gezeigt und erregte auch dort Proteste gegen die Auslassung der Opfer in den Nachkriegsjahren.

Mit einer Konferenz am 23. und 24. April wolle man die Bedeutung der NS-Verbrechen für die aktuelle Biomedizin und Ethik diskutieren. Die Ausstellung wurde erweitert und berichtet nun auch über Krankenmorde in Berlin und Brandenburg. Mit der Biografie des Schuhmachermeisters Martin Bader aus Giengen an der Brenz wird erstmals die Lebensgeschichte eines »Euthanasie«-Opfers mit Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und Fotos präsentiert.

Zur Ausstellungseröffnung sprechen Klaus Müller vom US Holocaust Memorial Museum und Michael Wunder, Mitglied des Arbeitskreises NS-Euthanasie und des Ethikrates. Die Programmdirektorin Cilly Kugelmann und die Projektleiterin Margret Kampmeyer vertreten das Jüdische Museum.

Eröffnung, 19 Uhr, Jüdisches Museum, Glashaus, Lindenstraße 9-14. Die Ausstellung im Altbau 1. OG läuft vom 13. März – 19. Juli, Öffnungszeiten: tgl. von 10-20 Uhr, Eintritt 4 Euro.

Na

Sch
Pub

(dpa).
im V
der »
cher a
verkau
692 00
zurück
Intern
am Di
Berich
Die d
sei ab
auf 73
Zahl d
Baur

Univ
Mikr

(ND).
schwa
sehen
einem
sche M
Kiesela
nersta
stellun
krosko
tik der



lung g
reicht
Wissen
Die